

## Drittes Kapitel.

Der Müller saß, den Kopf sorgenvoll in die Hand gestützt, in dumpfem Brüten am Kopfsende des Bettes, während die Müllerin, an der Seite der Lehne sitzend, kein Auge von dem fieberglühenden Antlitz ihres Kindes wendete und jedesmal sorglich das Deckbett wieder zurechtzog, wenn der Kranke sich unruhig auf seinem Lager hin und her warf. Der stille Raum, über dem der bedrückende Hauch schwerer Sorge lagerte, wurde von einer kleinen, halbverhangenen Lampe matt erhellt, bei deren Schein die Großmutter, im hohen Lehnstuhl sitzend, in der Bibel las.

Zuweilen erhoben sich ihre Blicke über das Buch nach den Zeigern der großen Standuhr, welche sich an der Längswand des Zimmers befand.

Draußen heulte der Sturm und trieb die Flocken an die Fenster, und im Ofen knisterten zuweilen die knorrigen Scheite prasselnd auf.

Als der Weiser der Uhr ausrückte, um die Mitternacht zu verkünden, erhoben sich fast gleichzeitig die Blicke aller nach ihr.

Der Müller stand behutsam auf, winkte seiner Frau, welche die Arzneiflasche vom Ofenrand herabholte, und richtete den Kranken mit begütigendem Zuspruch im Bett auf.

Der Kranke war nun völlig munter geworden, und seine fieberglänzenden Augen irrten im Zimmer umher, während die Müllerin die Papierhülse von der Flasche ablöste, als sich plötzlich heftiges Pochen und Rütteln unten an der Hausthür vernehmen ließ, dem ein stöhnender Aufschrei und ein dumpfer Fall folgten.

Alle, auch der Kranke, schauten erschrocken auf; der Müller